

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 98.

Dienstag, den 8. April.

1834.

Eine türkische Hochzeit.

(Aus dem Journal asiatique.)

Der gesellschaftliche Zustand der Türken ist uns nur erst den äußern Umrissen nach bekannt, da der Fremde, der in ihre häuslichen Verhältnisse eindringen wollte, zahllose Schwierigkeiten findet, an denen auch die eifrigste Neugier, die muthigste Beharrlichkeit ermüden würde. Die nachstehende, aus dem Leben gegriffene Skizze wird daher manches Neue über die bei den vornehmen Türken üblichen Heirathsgebräuche enthalten.

Osman, Pascha von Trapezunt, verband neben der ihm übertragenen Civilgewalt, auch die eines Seraskiers, die ihm während des letzten Krieges gegen Rußland verliehen worden war. Seine Herrschaft erstreckte sich über das ganze Gestade des schwarzen Meeres, von Eynope bis an die Gränze von Georgien; die südlichen Gränzen seines Gebiets schienen von den hohen Gebirgsketten gezogen zu werden, die sich an den Küsten Anatoliens erheben, und an manchen Stellen nicht weiter als drei Stunden vom Meere entfernt sind; seine Nachbarn waren also die Pascha's von Akalsick, Erzerum, Gummusch Khané, Sivas und Boli. Seine Familie war alt und angesehen im Lande, und unter dem Namen Sabnadar-Dglu (Sohn des Schahmeisters) bekannt. Der Mittelpunkt seines Gebiets war Tschartschanbey, wo er sein Schloß hatte; zu Trapezunt bewohnte er ein sehr einfaches Haus, das die Gemeinde ihren Statthaltern einräumt, und in dem sein Vater, Soliman Pascha, lange Zeit gewohnt hatte. Seine Familie bestand aus seiner Frau, einem Sohne und zwei Töchtern; er hatte einige Sklaven, mehrere Brüder und einen Wether, die inösesamt durch seinen Einfluß die Würde der Pascha's von zwei Kopschweifen erhalten hatten. Als Haupt der Familie betrachtete er sie als seine Untergebenen, und ließ sie für seine

Rechnung mehrere Bezirke verwalten, von denen sie Musfelims waren. Mehemed Bey, sein Sohn, hatte mittlerweile sein sechszehntes Jahr erreicht, und es mußte deshalb an seine Verheirathung gedacht werden. Obschon seine Würde ihn unter die vornehmsten Großen des Reichs stellte, so hielt er sich doch nicht für ansehnlich genug, um den Namen Sabnadar-Dglu *) vergessen zu können. Vor Allem war er darauf bedacht, keine Mißheirath zu schließen, und warf deshalb die Augen auf die Erbin Sagl-Dglu, vormalis mächtigen, aber jetzt herabgekommenen Gebietsherrn von Kerasud. Sobald die Wahl entschieden war, versammelte die Mutter Mehemed Bey's eines Tages die Frauen ihres Harems, und mit diesen vor ihren Gemahl tretend, als er eben sein Morgengebet verrichtet hatte, neigte sie sich, die Hand an die Stirn gelegt, vor ihm und rief aus: „Herr, ich habe eine Bitte an dich; während wir noch leben, und unsre Tage stehen in der Hand des Schicksals, laß uns unsern Sohn Mehemed verheirathen; ich wünsche ihm die Tochter Sagl-Dglu's als Gattin zu geben.“ — „Dem sey also“, erwiderte der Seraskier, und von diesem Augenblicke an wurden Schritte gethan, um die Einwilligung des Vaters der zukünftigen Schwiegertochter einzuholen. Ein durch sein Alter ehrwürdiger Verwandter des Pascha wurde nach Kerasud geschickt, nahm sich aber wohl in Acht, gleich von vorn herein etwas von dem Zweck seiner Sendung merken zu lassen. Mehrere Tage strich er in der Stadt umher, vermied aber vor dem Hause

*) Die Meinung, daß die Türken bis jetzt nichts von Aristokratie und Adelstolz wüßten, ist sehr irrig; solche Gesinnungen finden sich im Gegentheil bei ihnen sehr stark ausgesprochen. Der Sohn eines Aga von Trapezunt sagte mir, als er vom vormaligen Kapudan Pascha sprach: „Welche auch immer seine jetzige Stellung seyn möge, so bin ich doch stets der Sohn eines Herrn, und Hamed Pascha nur der eines Schusters.“